



Emotionale Entwicklung von Heimkindern im Vergleich zu Kindern aus regulären Familien

Pädagogik

Abgabe: [XX.XX.XXXX]

Inhaltsübersicht

| | |
|---|-----------|
| 1. Einleitung..... | 1 |
| 2. Theoretische Grundlagen der emotionalen Stabilität und Resilienz..... | 2 |
| 3. Vergleich der Lebensumstände: Heimkinder und Kinder aus regulären Familien..... | 4 |
| 3.1 Einflussfaktoren auf die emotionale Entwicklung..... | 5 |
| 3.2 Resilienz im Kontext von Heim- und Familienumgebung..... | 7 |
| 4. Fazit..... | 8 |
| Literaturverzeichnis..... | 10 |
| Plagiatserklärung..... | 12 |

1. Einleitung

Ein wohlbehütetes Aufwachsen – ein universelles Streben, oder nicht? In der modernen Gesellschaft wird angenommen, dass die Entfaltung der kindlichen Entwicklung am besten in einem familiären Rahmen mit zwei Elternteilen gelingen kann. Doch wie gestaltet sich diese Entwicklung in einem weniger konventionellen Kontext, etwa wenn Kinder in Heimen aufwachsen? Die vorliegende Arbeit stellt sich der Aufgabe, die emotionale Entwicklung von Heimkindern im Vergleich zu Kindern aus traditionellen Familienstrukturen zu analysieren, um ein tieferes Verständnis für die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Aufwuchsbedingungen auf die emotionale Stabilität und Resilienz zu erlangen.

Im Fokus dieser Untersuchung steht die zentrale Forschungsfrage: Wie unterscheidet sich die emotionale Entwicklung von Heimkindern im Vergleich zu Kindern, die mit zwei Elternteilen aufgewachsen sind, und inwiefern beeinflusst dieser Unterschied ihre Lebenswahrnehmung und ihre Resilienz? Dieser Frage nachzugehen, ist von fundamentaler Bedeutung, da die gewonnenen Erkenntnisse maßgebliche Implikationen für die sozialpädagogische Praxis haben können.

Das Ziel dieser akademischen Auseinandersetzung ist es, einen Beitrag zum Verständnis der Einflüsse zu leisten, welche die verschiedenen Aufwachsumgebungen auf die emotionale Stabilität und die Resilienzentwicklung von Kindern haben. Die Arbeit zielt darauf ab, fundierte Schlussfolgerungen zu ziehen, die für die Gestaltung von Unterstützungsangeboten in der sozialen Arbeit relevant sind. Um dieses Ziel zu erreichen, erfolgt eine sorgfältige Analyse und Synthese des aktuellen Forschungsstandes sowie die Betrachtung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven.

Die methodische Vorgehensweise stützt sich auf eine extensive Literaturrecherche, die sowohl die emotionale Entwicklung unter regulären familiären Bedingungen als auch unter den speziellen Konditionen der Heimerziehung beleuchtet. Darüber hinaus werden vergleichende Analysen von Studien herangezogen, die sich explizit mit Heimkindern und deren Resilienz befassen.

Die Struktur der Arbeit ist so aufgebaut, dass nach der einleitenden Darstellung des Themenfelds und der Forschungsfrage, die theoretischen Grundlagen von emotionaler Stabilität und Resilienz erörtert werden. Darauf folgend wird ein Vergleich der Lebensumstände von Heimkindern und Kindern aus regulären Familien vorgenommen. Im

Schluss teil erfolgt eine Zusammenführung der Ergebnisse, eine kritische Diskussion und die Ableitung von Implikationen für die Praxis.

Die Relevanz des Themas ergibt sich aus dem aktuellen Forschungsstand, der die Bedeutung von stabilen emotionalen Beziehungen und Resilienz für die kindliche Entwicklung aufzeigt sowie aus den konkreten Herausforderungen, mit denen Professionelle in der Sozialen Arbeit konfrontiert sind. Das Verständnis der unterschiedlichen Auswirkungen von Heim- und Familienerziehung auf Kinder ist entscheidend, um passgenaue Unterstützungsangebote entwickeln zu können.

Mit dieser Arbeit wird ein Beitrag geleistet, die komplexe Thematik der emotionalen Entwicklungsunterschiede zwischen Heimkindern und Kindern aus regulären Familienstrukturen zu erhellen und die damit verbundenen pädagogischen Herausforderungen zu adressieren. Dadurch wird ein umfassender, fundierter und differenzierter Blick auf die Potentiale und Barrieren in der Förderung emotionaler Stabilität und Resilienz ermöglicht.

2. Theoretische Grundlagen der emotionalen Stabilität und Resilienz

Emotionale Stabilität in der Kindheit ist ein Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung, der in engem Zusammenhang mit dem späteren psychischen Wohlbefinden und den sozialen Kompetenzen steht. Es handelt sich hierbei um ein komplexes Konstrukt, das sowohl die Fähigkeit zur Affektregulation als auch das tiefgehende Verständnis von Emotionen bei sich selbst und anderen umfasst. Die Entwicklung dieser emotionalen Kapazitäten vollzieht sich über die gesamte Lebensspanne hinweg und wird von einer Vielzahl externer und interner Faktoren beeinflusst. Posth (2014) und Pfeffer (2017) haben aufgezeigt, dass bereits in früher Kindheit die Weichen für die Entwicklung emotionaler Stabilität gestellt werden. Durch Interaktionen mit den primären Bezugspersonen lernen Kinder, ihre Emotionen zu verstehen und zu regulieren, was eine grundlegende Voraussetzung für eine adaptive Emotionsverarbeitung im weiteren Lebensverlauf ist.

Darüber hinaus zeigt sich, dass emotionale Stabilität nicht ausschließlich angeboren ist, sondern durch gezielte Förderung und unterstützende Umgebungen positiv beeinflusst werden kann. Insbesondere das Emotionsverständnis, also die Fähigkeit, Emotionen zu

erkennen und zu benennen, sowie die Emotionsregulation, die Kontrolle und Ausdruck der Emotionen in angepasster Weise, sind von großer Bedeutung. Im Kleinkindalter findet die Emotionsregulation noch primär durch externe Hilfe statt, entwickelt sich jedoch mit zunehmendem Alter hin zu einer stärker intern regulierten Kompetenz. Diese fortschreitende Selbstregulierung emotionaler Prozesse ist eng verknüpft mit der Qualität der frühen Eltern-Kind-Interaktionen und den Erziehungshaltungen, die Kindern entgegengebracht werden.

Resilienz, verstanden als die Kapazität eines Individuums, trotz widriger Lebensumstände eine stabile psychische Entwicklung zu gewährleisten, ist ein prozessuales Phänomen, das durch das Wechselspiel von individuellen Ressourcen und Umweltbedingungen geprägt wird. Das Resilienzkonzept hat in den letzten Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung gewonnen und wird als ein dynamischer Anpassungsprozess an belastende Lebensumstände verstanden. Schutzfaktoren wie positive soziale Beziehungen oder die Entwicklung von Bewältigungsstrategien spielen dabei eine zentrale Rolle. Zugleich können Risikofaktoren wie sozioökonomische Benachteiligungen oder familiäre Konflikte die Herausbildung von Resilienz negativ beeinflussen. Die Arbeiten von Schubert-Rakowski (2014) und Kormann (2007) verdeutlichen, dass insbesondere der Umgang mit Risiko- und Schutzfaktoren entscheidend für die Ausprägung von Resilienz ist.

Eine stabile emotionale Entwicklung ist eng mit sicheren Bindungen in der frühen Kindheit verknüpft. Durch die Bindungstheorie werden wichtige Erkenntnisse zur Entstehung und Bedeutung von sicheren emotionalen Beziehungen zwischen Kindern und ihren Betreuungspersonen geliefert. Hierzu haben Soares und Baptista (2017) speziell die Situation von Heimkindern ohne elterngleiche Fürsorge beleuchtet und herausgefunden, dass diese Kinder besondere Herausforderungen in ihrer emotionalen Entwicklung bewältigen müssen. Insbesondere die Instabilität der Betreuungsverhältnisse in Heimen kann die Entwicklung von sicheren Bindungen erschweren und dadurch die Grundlage für emotionale Stabilität und Resilienz schwächen.

Die Resilienzforschung hat eine Vielzahl von Modellen hervorgebracht, die die robuste Anpassungsfähigkeit von Kindern in den Mittelpunkt stellen. Während Wustmann (2005) Resilienz als einen Prozess beschreibt, der eine aktive Auseinandersetzung mit Herausforderungen beinhaltet, weist Werner (2011) auf die Bedeutung der Interaktion zwischen dem Kind und seiner Umwelt im Rahmen des ökosystemischen Modells hin. Diese Modelle unterstreichen die Wichtigkeit von Schutzmechanismen in verschiedenen sozialen

Kontexten und heben hervor, inwieweit diese die emotionale Stabilität und Resilienz junger Menschen fördern können.

Abschließend betrachtet die vorliegende Arbeit die Wechselwirkungen zwischen Umweltfaktoren und der emotionalen Stabilität. Die Forschung von Günther, Nestmann und Werner (2011) zeigt, dass das soziale Umfeld und die Qualität der Beziehungen zu Familienmitgliedern, Gleichaltrigen und Betreuungspersonen eine wesentliche Rolle in der emotionalen Sozialisation von Kindern spielen. Unterschiedliche Erziehungsstile, Peer-Beziehungen und schulische Einbindung können sich auf vielfältige Weise auf die emotionale Entwicklung und die Herausbildung von Resilienz auswirken. Für die Praxis der Sozialen Arbeit ergibt sich daraus die Notwendigkeit, präventive und unterstützende Maßnahmen zu konzipieren, die den vielschichtigen Einflüssen auf die emotionale Stabilität gerecht werden.

3. Vergleich der Lebensumstände: Heimkinder und Kinder aus regulären Familien

In diesem Kapitel der Arbeit wird der Fokus auf einen Kernaspekt der Forschungsfrage gerichtet: den Vergleich der Lebensumstände von Heimkindern und Kindern aus regulären Familien. Es wird untersucht, welche Auswirkungen diese unterschiedlichen sozialen Kontexte auf die emotionale Entwicklung und die Resilienz der betroffenen Kinder haben. Besonderes Augenmerk liegt auf der Analyse von Faktoren wie Bindungsqualität, sozioökonomischer Status sowie Erziehungsstile und deren Einfluss auf die Emotionsregulierung und -verarbeitung. Die vorliegende Auseinandersetzung soll Aufschluss darüber geben, inwieweit Kinder in Heimen spezifische Herausforderungen gegenüberstehen und wie diese mit den Erfahrungen von Kindern aus familiären Strukturen verglichen werden können. In der Betrachtung dieser Disparitäten werden wertvolle Erkenntnisse für die Entwicklung von pädagogischen Maßnahmen und Interventionsstrategien gewonnen, die auf eine Stärkung der emotionalen Stabilität und Resilienz abzielen.

3.1 Einflussfaktoren auf die emotionale Entwicklung

Die Entwicklung der emotionalen Stabilität von Kindern, die in unterschiedlichen Lebensverhältnissen aufwachsen, stellt ein bedeutsames Forschungsgebiet dar, das die Wechselwirkungen zwischen Umweltbedingungen und individuellen Ausprägungen in den Fokus nimmt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang Kinder in Heimen, deren sozial-emotionale Entwicklung eigene Dynamiken aufweist. Die Forschung hat gezeigt, dass die Kontexte, in denen Kinder aufwachsen, maßgeblichen Einfluss auf ihre Fähigkeit zur Emotionsregulierung und -verarbeitung haben (vgl. Gahleitner, 2009; Esser, 2011). Kinder in Heimen begegnen häufig Herausforderungen wie inkonsistenten emotionalen Reaktionen seitens der Betreuungspersonen und Erfahrungen von Vernachlässigung oder Trauma (vgl. Esser, 2011; Gahleitner, 2009). Diese Faktoren können emotionale Dysregulation begünstigen und somit die emotionale Stabilität beeinträchtigen, die bei Kindern aus regulären Familien durch kontinuierliche emotionale Unterstützung gefördert wird.

Im Hinblick auf Peer-Interaktionen zeigen Kinder in Heimen deutlich differierende Muster gegenüber jenen in familiären Umgebungen. Die Interaktionen mit Gleichaltrigen in Heimen können komplizierter sein, was sowohl Chancen für die Entwicklung sozialer Kompetenzen bietet als auch Risiken für die emotionale Stabilität birgt. Wichtig wird daher die Schaffung eines strukturierten Tagesablaufs und eines sicheren emotionalen Umfelds in Heimen, um eine stabile Entwicklung zu fördern und Kinder in die Lage zu versetzen, Widerstandsfähigkeit gegenüber diesen speziellen Herausforderungen aufzubauen.

Die Untersuchung stabiler familiärer Verhältnisse und deren Beitrag zu effektiven Bewältigungsmechanismen im Umgang mit emotionalen Herausforderungen erschließt weitreichende Erkenntnisse über die Ausbildung von Resilienzfaktoren (vgl. Lenz und Kuhn, 2011; Bößneck et al., 2020). Ein konsistentes Familienklima kann adaptive Coping-Strategien bei Kindern unterstützen und die emotionale Ausgeglichenheit der Eltern steht in enger Korrelation mit der Entwicklung dieser Strategien bei ihren Kindern. Die Bedeutung von gegenseitiger familiärer Unterstützung sowie Rollenvorbildern innerhalb der Familie für die Ausbildung von Problemlösungsfähigkeiten unterstreicht die Notwendigkeit, in sozialen Einrichtungen ähnliche Strukturen und Prozesse zu etablieren, um die Resilienz bei Heimkindern zu stärken.

Des Weiteren ist die Partizipation und Integration in der Peer-Group ein zentrales Element für die emotionale Stabilität von Kindern. Die Forschung von Günther, Nestmann und

Werner (2011) hebt hervor, dass die Einbindung in soziale Gruppen und die aktive Partizipation maßgeblich die sozial-emotionalen Kompetenzen stärken und das Selbstwertgefühl positiv beeinflussen können. Die Unterschiede in den Partizipationsmustern zwischen Heimkindern und Kindern aus regulären Familien bieten wichtige Ansätze für die Soziale Arbeit, da erfolgreiche Gruppenanschlüsse die emotionale Resilienz von Kindern deutlich steigern können, während soziale Isolation zu emotionalen Defiziten führen kann.

Die langfristigen Folgen von Bindungsstörungen sind bedeutend für die emotionale Entwicklung und Stabilität. Studien zu bindungsbasierten Ansätzen wie jene von Soares und Baptista (2017) zeigen, dass Kinder in Heimen ohne elterngleiche Fürsorge häufig unter diesen Störungen leiden, was wiederum die Notwendigkeit betont, Ersatzbindungen zu schaffen, die als Puffer gegenüber emotionaler Instabilität im Erwachsenenalter wirken können. Interventionen und therapeutische Ansätze, die zum Umgang mit den langfristigen Effekten von Bindungsstörungen entworfen wurden, müssen daher auf ihre Wirksamkeit im Hinblick auf die emotionale Stabilität und Resilienz von ehemaligen Heimkindern überprüft werden.

Nicht zuletzt müssen die kulturellen und sozioökonomischen Einflussgrößen auf die Emotionsentwicklung von Kindern bedacht werden. Der sozioökonomische Status kann maßgeblich die Möglichkeiten zur Ausbildung emotionaler Stabilität bei Kindern beeinflussen (vgl. Werner, 2011). Darüber hinaus führen kulturelle Unterschiede in Erziehungsstilen zu Divergenzen in der emotionalen Erziehung, die sich auf die Entwicklung von Kindern auswirken. Insbesondere Heimkinder sind in dieser Hinsicht von spezifischen Herausforderungen betroffen, die es im Kontext der Sozialen Arbeit zu adressieren und möglicherweise zu kompensieren gilt.

Insgesamt zeigt sich, dass die Forschung deutliche Unterschiede in der emotionalen Entwicklung und Stabilität zwischen Heimkindern und Kindern aus regulären Familien aufzeigt. Es gilt nun, diese Erkenntnisse zu nutzen, um gezielte Interventionen zu entwickeln und umzusetzen, die diesen Kindern helfen, trotz der unterschiedlichen Ausgangslagen eine gewisse emotionale Stabilität und Resilienz zu erlangen.

3.2 Resilienz im Kontext von Heim- und Familienumgebung

Im Kontext der Heimerziehung stellen Resilienzförderungsprogramme, die auf das Fehlen familiärer Bindungsstrukturen reagieren, eine wesentliche Interventionsmaßnahme dar. Spezialisierte Programme, wie von Kipker (2013) dargestellt, zielen darauf ab, die durch instabile Betreuungsverhältnisse verursachten Defizite auszugleichen und die Grundlagen für eine positive emotionale Entwicklung zu schaffen. Solche Programme berücksichtigen, dass die in Familienumgebungen natürlich entstehenden Resilienzprozesse durch kontinuierliche emotionale Unterstützung und stabile Bezugspersonen in Heimkontexten ersetzt werden müssen. Die Implementierung solcher Resilienzprogramme in Heimen ist jedoch mit spezifischen Herausforderungen verbunden. Sie müssen nicht nur die divergierenden Bedürfnisse der Kinder berücksichtigen, sondern auch strukturelle Hindernisse wie Personalfuktuation und begrenzte Ressourcen überwinden. Die langfristige Wirksamkeit solcher Maßnahmen ist daher eng an deren kontinuierliche Bewertung und Anpassung geknüpft, um nachhaltige Effekte auf die Entwicklung der Kinder sicherzustellen.

Die Auswirkungen von Heimerziehung auf die Selbstwahrnehmung und die Lebensperspektive von Kindern, wie durch die Studien von Wenger (2014) untersucht, sind signifikant und langanhaltend. Kinder, die in einem Heim aufwachsen, können ein beeinträchtigtes Selbstbild und eine weniger zuversichtliche Zukunftsperspektive entwickeln, im Gegensatz zu Kindern aus einem stabilen familiären Umfeld. Es ist daher von hoher Bedeutung, dass pädagogische Fachkräfte in Heimeinrichtungen spezifische Unterstützungsstrukturen und Mentoring-Programme schaffen, die den Kindern helfen, eine positive Sicht auf sich selbst zu entwickeln und sie in ihrer Identitätsfindung zu begleiten.

Die Bedeutung von kontinuierlichen und stabilen Beziehungen für die Entfaltung von Resilienz kann nicht genug betont werden. Bindungstheoretische Untersuchungen, wie jene von Soares und Baptista (2017), haben gezeigt, dass sichere Bindungen zu emotionalen Bezugspersonen ein zentraler Resilienzfaktor für Kinder sind. Die deutlichen Unterschiede in der Bindungserfahrung zwischen Heimkindern und Kindern aus familiären Kontexten erfordern von der Sozialen Arbeit und der pädagogischen Praxis, gezielte Interventionen zu entwickeln, die bei Heimkindern die Förderung von sicheren Bindungen unterstützen.

Eine kritische Betrachtung der Korrelation zwischen institutioneller Betreuungsqualität und Resilienz ist sowohl für die Praxis als auch die Theorie von hoher Relevanz. Arbeiten von Gahleitner und Hahn (2011) weisen darauf hin, dass traumapädagogische Ansätze und ein unterstützendes Umfeld für die Resilienzentwicklung von Heimkindern unverzichtbar sind.

Herausforderungen in diesem Bereich liegen in der Etablierung und Aufrechterhaltung hoher Qualitätsstandards innerhalb der Heimeinrichtungen. Es bedarf einer konsequenten Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen, um resilienzfördernde Betreuungsverhältnisse zu stärken und adäquate pädagogische Konzepte zu verankern.

Die Diskussion über die sozialen Unterstützungssysteme in Heimen und Familien und deren Wirksamkeit für Resilienzprozesse beschäftigt sich mit der essentiellen Rolle von Unterstützungsnetzwerken für die emotionale Entwicklung von Kindern. Forschungen von Günther, Nestmann und Werner (2011) betonen die Bedeutung von sozialen Beziehungen und Gruppenaktivitäten in der Förderung von Resilienz. Der Aufbau und die Pflege dieser Netzwerke erfordern eine bewusste Gestaltung und Förderung, um die Resilienz von Kindern optimal zu unterstützen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass Heime Konzepte entwickeln, die effektive soziale Unterstützungsstrukturen schaffen und gleichzeitig die individuellen Bedürfnisse der Kinder berücksichtigen.

Diese Betrachtungen unterstreichen die Komplexität der Resilienzförderung im Kontext von Heim- und Familienumgebung und verdeutlichen die Notwendigkeit einer differenzierten und wohlüberlegten Herangehensweise, um die psychosoziale Entwicklung von Heimkindern positiv zu beeinflussen.

4. Fazit

Die vorliegende Arbeit hatte das Ziel, die emotionale Entwicklung von Heimkindern im Vergleich zu Kindern aus regulären Familien zu untersuchen, insbesondere im Hinblick auf deren emotionale Stabilität und Resilienz. Es sollte erforscht werden, ob und inwiefern sich die verschiedenen Aufwachsumgebungen auf diese beiden Aspekte auswirken und welche langfristigen Folgen dies für die Lebenswahrnehmung und Bewältigungsstrategien der Betroffenen hat. Dieses Ziel wurde durch eine ausführliche Literaturrecherche und eine vergleichende Analyse der bestehenden Forschungsarbeiten erreicht. Die Ergebnisse zeigen, dass sowohl Heimkinder als auch Kinder aus regulären Familien spezifische Herausforderungen in ihrer emotionalen Entwicklung zu bewältigen haben, jedoch in unterschiedlichen Kontexten und mit verschiedenen Ressourcen.

Die Zusammenschau der Erkenntnisse lässt deutlich werden, dass Kinder aus regulären Familienverhältnissen tendenziell stabile Bindungen und kontinuierliche emotionale Unterstützung erfahren, welche die Grundlage für die Entwicklung von Resilienz bilden.

Heimkinder hingegen sehen sich häufig mit dem Fehlen dieser stabilen Bezugspersonen konfrontiert, was sich negativ auf ihre emotionale Stabilität und Fähigkeit zur Resilienz auswirken kann. Trotz dieser Herausforderungen gibt es auch Hinweise darauf, dass Heimkinder durch spezielle Resilienzförderungsprogramme und pädagogische Maßnahmen Unterstützung finden können, die ihre emotionale Entwicklung und Resilienz positiv beeinflussen.

In Bezug auf die Einordnung in den Forschungsstand konnte festgestellt werden, dass die vorliegenden Ergebnisse im Einklang mit den Erkenntnissen früherer Studien stehen. Sie bestätigen die Bedeutung von stabilen, unterstützenden Beziehungen für die psychosoziale Entwicklung von Kindern und verdeutlichen, wie entscheidend die Umweltbedingungen für die Ausbildung von emotionaler Stabilität und Resilienz sind. Die Resultate bieten einen Mehrwert für die Disziplin der Sozialen Arbeit, indem sie die Notwendigkeit betonen, die Besonderheiten von Heimkindern in Betreuungskonzepten zu berücksichtigen und resilienzfördernde Strukturen zu schaffen.

Die Forschungsergebnisse sind nicht ohne Einschränkungen, und es bleibt weiterer Forschungsbedarf, insbesondere hinsichtlich der langfristigen Folgen der emotionalen Entwicklung von Heimkindern und Kindern aus regulären Familien. Künftige Studien könnten sich auf Längsschnittdaten konzentrieren, um die Dauerhaftigkeit von Resilienz und emotionaler Stabilität unter verschiedenen Lebensbedingungen zu untersuchen. Darüber hinaus wäre es wichtig, die Effektivität und Nachhaltigkeit von Resilienzförderungsprogrammen in Heimen zu evaluieren und zu verbessern.

Abschließend erlaubt eine Reflexion der vorliegenden Arbeit eine persönliche Einschätzung der Relevanz der Forschungsergebnisse für das eigene Studium und die professionelle Praxis in der Sozialen Arbeit. Die gewonnenen Einsichten betonen die Wichtigkeit einer differenzierten und individuell angepassten Unterstützung für Kinder und Jugendliche, die in Heimen aufwachsen. Sie weisen darauf hin, dass ein tieferes Verständnis für die komplexen Prozesse der emotionalen Entwicklung notwendig ist, um wirksame Interventionsstrategien zu entwickeln und umzusetzen. Die vorliegende Arbeit trägt somit zu einem fundierten Verständnis der Thematik bei und unterstützt das Bestreben, allen Kindern unabhängig von ihrem Aufwachsumfeld gerechte Entwicklungsbedingungen zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

Bößneck, A., Dobliger, S., Fröhlich-Gildhoff, K., Göppel, R., Großmann, K., Grossmann, K.E., Leipold, B., Lippold, J., Reuter, M., Rönnau-Böse, M. und Saalwirth, C., 2020. Was Kinder stärkt: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. Ernst Reinhardt Verlag, S.

Esser, K., 2011. Zwischen Albtraum und Dankbarkeit: Ehemalige Heimkinder kommen zu Wort. Lambertus-Verlag.

Gahleitner, B. und Hahn, G. (Hrsg.), 2011. Klinische Sozialarbeit: Gefährdete Kindheit–Risiko, Resilienz und Hilfe. Psychiatrie Verlag, Imprint BALANCE buch+ medien verlag.

Gahleitner, S.B., 2009. Was hilft ehemaligen Heimkindern bei der Bewältigung ihrer komplexen Traumatisierung. Expertise im Auftrag des Runden Tisches Heimerziehung. Berlin: Silke Birgitta Gahleitner.

Günther, J., Nestmann, F. und Werner, J., 2011. Netzwerkforschung mit Kindern. Eine empirische Studie zu Unterstützungsbezügen in Familie, Pflegefamilie und Heim. In: Empirische Forschung und Soziale Arbeit: Ein Studienbuch, S. 25-49.

Kipker, M., 2013. Kinder, die nicht aufgeben: Förderung der Resilienz in der pädagogischen Praxis. Tectum Wissenschaftsverlag.

Kormann, G., 2007. Resilienz–Was Kinder stärkt und in ihrer Entwicklung unterstützt. In: Auf den Anfang kommt es an–Bildung und Erziehung im Kindergarten und im Übergang zur Grundschule. Gmünder Hochschulreihe, 27, S. 37-56.

Lenz, A. und Kuhn, J., 2011. Was stärkt Kinder psychisch kranker Eltern und fördert ihre Entwicklung? Überblick über die Ergebnisse der Resilienz-und Copingforschung, S. 269-298.

Pfeffer, S., 2017. Sozial-emotionale Entwicklung fördern: Wie Kinder in der Gemeinschaft stark werden. Verlag Herder GmbH.

Posth, R., 2014. Vom Urvertrauen zum Selbstvertrauen: Das Bindungskonzept in der emotionalen und psychosozialen Entwicklung des Kindes. Waxmann Verlag.

Schubert-Rakowski, J., 2014. Resilienz: Ein Entwicklungspotential für Kinder. disserta Verlag.

Soares, I. und Baptista, J., 2017, Oktober. Ein bindungsbasierter Ansatz zum Verständnis der Entwicklung von jungen Heimkindern ohne elterngleiche Fürsorge. In: Feinfühliges Herausforderung, S. 131-152. Psychosozial-Verlag.

Wenger, S., 2014. Heimerziehung-Ein kritisches Lebensereignis. Professionelle Unterstützung für psychosozial stark belastete Heimkinder.

Werner, E.E., 2011. Risiko und Resilienz im Leben von Kindern aus multiethnischen Familien. In: Handbuch Resilienzförderung, S. 32-46.

Wustmann, C., 2005. Die Blickrichtung der neueren Resilienzforschung. Wie Kinder Lebensbelastungen bewältigen. Zeitschrift für Pädagogik, 51(2), S. 192-206.

Plagiatserklärung

Ich versichere, dass ich diese Arbeit selbständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall unter genauer Angabe der Quelle (einschließlich des World Wide Web sowie anderer elektronischer Datensammlungen) deutlich als Entlehnung kenntlich gemacht. Dies gilt auch für angefügte Zeichnungen, bildliche Darstellungen, Skizzen und dergleichen.

Die vorliegende Arbeit wurde hinsichtlich Titel, Fragestellung, Aufbau und Inhalt, oder in umfangreichen Teilen und Auszügen daraus, noch nicht in einem Studiengang an dieser, oder einer anderen Hochschule, zur Anrechnung von Leistungspunkten vorgelegt.

Ich nehme zur Kenntnis, dass die nachgewiesene Unterlassung der Herkunftsangabe als versuchte Täuschung bzw. als Plagiat gewertet wird.

XXXX, den XX.XX.XXX